

Welternährungstag, Zollikofen, 16.10.2019

Free the land, and us, too! – Konzerne stehlen der Agrarökologie das Land

Silva Lieberherr, Brot für alle

Guten Morgen – und Danke für Einladung!

Ich beginne mit einem Zitat vom Agrarökologie Treffen 2015 in Nyeleni, in Mali. Es ist ein Treffen von Organisationen von Bäuerinnen, von Hirten, von Fischerinnen und Landlosen. Von Leuten, die für einen system change in der Landwirtschaft kämpfen.

“We will fight to expose and block the insidious appropriation of agroecology. The real solutions to the crises of the climate, malnutrition, and so on, will not come from conforming to the industrial model. We must transform it and build our own local food systems that create new rural–urban links, based on truly agroecological food production by peasants, artisanal fishers, pastoralists, indigenous peoples, urban farmers, and so on. We cannot allow agroecology to be a tool of the industrial food production model: we see it as the essential alternative to that model, and as the means of transforming how we produce and consume food into something better for humanity and the Earth.”

Dies ist eine Stimme derjenigen, die vom heutigen System der Landwirtschaft am meisten betroffen sind. Wir arbeiten mit ihnen und aus dieser Solidarität kommt meine Ansicht zur Agrarökologie, zur Landwirtschaft, zustande – und über die möchte ich heute reden. Ich könnte Ihnen Beispiele erzählen von Leuten, die von Plantagen vertrieben wurden. Die der Gewalt auf Plantagen ausgesetzt sind. Den Zugang zu Saatgut verlieren. Beispiele aus Liberia, Indonesien oder Guatemala, die zeigen, warum die Leute zu einer so klaren Position gegen Konzerne kommen, zu einer Position, die Agrarökologie als *system change* versteht. Aber sie kennen die Beispiele, sie lesen darüber, sie sehen Dokumentationen. Darum möchte ich heute darüber sprechen, zu was für einer Position und Praxis diese Erlebnisse führen – die betroffenen Leute und uns.

Beginnen wir bei der Klimakrise. Die Veränderung des Klimas war wohl noch nie so offensichtlich, so bedrohlich – auch bei uns. Auch wenn wir weit weniger betroffen sind und sein werden als die Leute in vielen Ländern des Südens, so dämmt es nun doch vielen, wie zerstörerisch unser heutiges System ist. Es entsteht der Eindruck, dass angesichts dieser Bedrohungen alle zusammen Lösungen suchen müssten. Die Leute in den Ländern des Südens, die zwar nicht schuld sind aber am meisten betroffen, mit dem sogenannten Privatsektor, also auch mit den grossen Konzernen.

Diese Zusammenarbeit scheint auf der Hand zu liegen: noch nie war die Macht der Konzerne und ihrer Besitzer grösser als heute. Von den grössten Wirtschaftsakteuren auf der Welt sind gerademal 29 Länder, 71 davon sind Konzerne. Um Wirkung zu erzielen scheint also nichts logischer, als mit diesen mächtigen Konzernen zusammen zu arbeiten. Schliesslich haben sie sich in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten die Kontrolle über Millionen Hektar Land angeeignet, über Wissen, über Forschung, über Märkte. Es scheint attraktiv, Agrarökologie zu

einem Instrument der ökologischen Landwirtschaft zu machen, das auch für die Konzerne und die Investmentfonds lohnend ist.

Nur mit den Konzernen und ihrer Macht, kann man Wirkung erzielen, so könnte man denken. Aber wir sollten uns fragen, warum sie die Agrarökologie noch nicht schon längst eingeführt haben. Gerade heute, wo sich eine Krise an die andere zu reihen scheint, müssen wir klar sehen, wer denn welche Interessen hat. Die Konzerne, die Investmentfonds im Hintergrund, gewisse Regierungen – sie leben vom heutigen System und zwar gut. Sie und das System, das sie stützen, sie sind dafür verantwortlich, dass die Welt so ist, wie sie ist.

Sie sind reich geworden durch ein System von geistigen Eigentumsrechten und Renten daraus. Sie wollen Genome besitzen, Sorten, Technologie und Ideen. Aber Agrarökologie basiert gemäss FAO auch auf dem gemeinsamen Erarbeiten und Teilen von Wissen. Sie sind reich geworden durch die Ausbeutung von Arbeitskräften auf Plantagen und in Fabriken. Agrarökologie heisst gemäss FAO auch eine solidarische Ökonomie ohne Ausbeutung. Sie sind reich geworden, weil sie weltweit riesige Ländereien unter ihre Kontrolle gebracht haben. Aber Agrarökologie gelingt nur, wenn Land denen gehört, die es bewirtschaften. Wenn sich nun, deswegen Konzerne durch Agrarökologie bedroht fühlen, dann ist das gut so.

Wenn aber die Konzerne plötzlich auch agrarökologisch arbeiten wollen und in der Agrarökologie gar eine Chance sehen – dann ist das gefährlich. Dann bedeutet das, dass sie die Agrarökologie auf ein blosses Set an biologischen Anbaumethoden reduzieren wollen. Dass sie die Agrarökologie nicht als eine wundervolle Möglichkeit für eine gerechtere und ökologischere Landwirtschaft verstehen wollen. Sie sehen es als eine weitere Möglichkeit, ihr Businessmodell der Zeit anzupassen, der Agrarökologiebewegung die Kraft zu nehmen, damit sie weiterhin Gewinne machen können. Um davon abzulenken, was für einen Systemwechsel nötig ist: Es ist nötig die Macht und den Besitz derjenigen, die das kapitalistische System stützen und davon profitieren, die Macht und den Besitz der grossen Konzerne und ihrer Besitzer zu zerschlagen. Nur so können wirklich ökologische, gerechte, gute Ernährungssysteme entstehen.

Vielleicht finden Sie sowas ideologisch, denn so nennt man gemeinhin und fälschlicherweise eine kritische Sicht auf die Welt. Aber diese Sicht kommt aus meiner täglichen Erfahrung. Aus meiner täglichen Arbeit mit den Leuten im globalen Süden, die erleben, auf wie viele Weisen sie um ihr Land gebracht werden, um ihr Wissen, um ihr Saatgut, um ihre demokratische Mitbestimmung.

In dieser Rede wird es vor allem um Land gehen. Denn um die Ziele der Agrarökologie zu erreichen, ist die Landfrage zentral. Die Leute, die auf dem Land arbeiten, brauchen mehr als nur Zugang zu Land, den eine Firma geben oder nehmen kann, sondern langfristige Rechte und Kontrolle über das Land – um es gemeinsam bewirtschaften zu können. Am Beispiel Land zeigt sich, wie auf allen Ebenen daran gearbeitet wird, dass das nicht Wirklichkeit wird.

Wenn die Leute das Recht oder die Kontrolle über ihr Land verlieren, dann wird dieses von Konzernen so genutzt, dass sich damit möglichst viel Geld machen lässt. Angebaut wird nicht, was den Hunger der Hungrigen stillt, sondern nur was Gewinn bringt. Oft arbeiten die

ehemaligen Kleinbauern und -bäuerinnen dann als miserabel bezahlte, temporäre Arbeiter und Arbeiterinnen auf Plantagen – oder sie sind gefangen in Knebelverträgen mit grossen Firmen im sogenannten *contract farming*. So wird Agrarökologie verhindert.

Die Weltbank beispielsweise hat ein Programm, um «*Business in agriculture*» zu ermöglichen. Länder werden im «*Ease of doing business*»-Index bewertet, unter anderem auch zu Land. Die Rezepte der Weltbank für «Entwicklung» sind, dass die Länder alles Land privatisieren sollen und an den Meistbietenden verkaufen. Insbesondere schlägt die Weltbank Ländern des Südens vor, öffentliches Land und Allmenden müssten privatisiert werden und kommerziell genutzt. «*Best use*» nennt sich das. Das verkennt völlig, dass Millionen von Bäuerinnen, Hirten und Indigenen auf die Nutzung von solchen Allmenden angewiesen sind – sei es Land, Wasser oder Wälder. Wenn Land zur Ware wird, verlieren sie ihre Lebensgrundlage. «*Best use*» müsste Agrarökologie sein – aber dies ist nicht möglich, wenn das Land den Meistbietenden gehört.

Wenn Land zur Ware wird, dann werden Landrechte oft ganz platt festgeschrieben, also ohne Nutzungsrechte an Land zu berücksichtigen, ohne den kolonialen Geschichten von Landenteignungen Rechnung zu tragen. So werden auch alte Ungerechtigkeiten gestützt. Ungerechtigkeiten zwischen Geschlechtern, weil Frauen das Land fast nie besitzen. Ungerechtigkeiten zwischen denen, die da «indigene» sind und solchen, die – vielleicht vor Jahrzehnten – dahin gewandert sind. Gestützt wird aber auch koloniales Unrecht. Einerseits weil die Kolonialmächte in vielen Ländern die Macht der Chiefs insofern ausgebaut haben, dass diese Land überhaupt erst verkaufen oder verpachten dürfen. Andererseits sind viele der Plantagen und Grossgrundbesitzer direkt ein Erbe des Kolonialismus.

Was es dringend braucht, sind Landreformen. Die internationale Kleinbauernbewegung *La Via Campesina*, aber auch viele nationale Bauern- und Landlosenorganisationen kämpfen seit Jahrzehnten für Landreformen, damit die das Land kontrollieren, die es bebauen, die davon leben. Aber das wird von den grossen Institutionen wie der Weltbank und vielen anderen bekämpft. Manchmal genügt es, die blosse Idee von Landreformen zu dämonisieren mit Schreckgespenstern wie Simbabwe.

Manchmal aber müssen die Konzerne stärkere Geschütze auffahren. Dafür gibt es zum Beispiel die Investitionsschutzabkommen, die meist Teil der Freihandelsverträge sind. Wenn Regierungen oder nationale Gerichte also entscheiden, die Konzerne hätten das Land widerrechtlich erworben, würden die Natur zu sehr verschmutzen und müssten das Land zurückgeben, dann dürfen Konzerne gegen diese Regierungen klagen. Und das tun sie auch. So hat beispielsweise Tansania beschlossen, die Schwedische *AgroEcoEnergy* müsse den Leuten das Land zurückgeben, das der Investor ihnen genommen hat ohne ihr Einverständnis. Das Unternehmen hat die tansanische Regierung daraufhin auf 52 Millionen Dollar verklagt. Das sowas möglich ist, macht Landreformen immer schwieriger.

Mehr Land besitzen, pachten und kontrollieren zu können ist zentral für die Profitinteressen von sowohl den Lebensmittelkonzernen wie Nestlé, den Handelsunternehmen wie Cargill, von Firmen, die Agrartreibstoffe anbauen, Schnittblumen, Kaffee oder Soja. Um sich den Boden anzueignen lobbyieren sie für diese Landgesetze, die eben das Geschäftemachen vereinfachen. Sie drohen mit Klagen vor internationalen Schiedsgerichten, wenn Landreformen

oder bessere Umweltauflagen drohen. Und es lohnt sich. Landgeschäfte sind profitable und die Investoren erwarten Gewinne im zweistelligen Bereich. In Zeiten von unruhigen Finanzmärkten und Blasen, wenn viele Anleger, seien es Hedgefonds oder Pensionskassen, gar nicht mehr wissen, wo sie ihr Kapital noch anlegen sollen, dann wird Land zur attraktiven Anlagemöglichkeit. Dieser Gewinn muss irgendwo abgeschöpft werden. Die Produktivität muss hoch sein, die Löhne tief. Und diese Gewinnmöglichkeiten müssen verteidigt werden.

Die Unternehmen sind ausserdem ausserordentlich geschickt darin, ihre eigenen gewinnbringenden Aktivitäten als gut für das Allgemeinwohl zu verkaufen – und knallhart dafür zu lobbyieren – dass sie dafür auch öffentliche Gelder bekommen. Erstens geben Entwicklungsbanken Kredite, damit grosse Firmen immer mehr Land unter ihre Kontrolle und damit in die Kreisläufe der kapitalistischen Landwirtschaft bringen.

Zweitens gibt es eine immer engere Zusammenarbeit zwischen Konzernen und den staatlichen und halbstaatlichen Entwicklungszusammenarbeitsinstitutionen. Gemeinsam werden Projekte realisiert, die von öffentlichen Geldern finanziert und gestützt werden – aber in erster Linie dazu dienen, die industriell-kapitalistische Landwirtschaft auf immer grössere Gebiete auszudehnen. Das bringt den Firmen Einfluss, Absatzmärkte und Gewinn. In die gleiche Richtung arbeiten viele grosse, private Stiftungen wie die *Bill and Melinda Gates Foundation*, die eine grüne Revolution in Afrika wollen. Und aus aktuellem Anlass: Wenn nun der *Global Head of Public Affairs* bei Nestlé Vizedirektor bei der Deza wird, dann ist das nur ein Beispiel, dass diese enge Zusammenarbeit aufzeigt.

Wenn das Wohl von Konzernen als Bedingung gesehen wird für das Wohl der Gesellschaft, dann unterstützen wir diejenigen politischen Kräfte, die keine Umverteilung wollen, keine strengeren Arbeitsgesetze und Mindestlöhne, keine Umweltgesetze und Steuern. Aber mit dem heutigen System, das uns in diese existentielle Krise gebracht hat, werden wir aus der Krise nicht rauskommen.

Vielleicht denken Sie jetzt, dass nicht alle Firmen so sind, dass es durchaus kleine Firmen gibt, die eine andere Landwirtschaft wollen, die an einer echt agrarökologischen Lösung interessiert sind. Auf jeden Fall. Ich habe den Begriff Privatsektor absichtlich nicht verwendet, weil ich ihn irreführend finde. Wenn ich von grossen Firmen und Konzernen spreche, von Investmentfonds und der Weltbank, dann meine ich auch sie, meine die kleinen Betriebe nicht mit. Aber auch sie sind – wie wir und wohl oder übel – Teil des Systems, das Renditedruck und Gewinn über das Wohl der Menschen stellt. Wenn aber Agrarökologie Realität werden soll, dann muss Land allen gehören, damit darauf ökologisch produziert werden kann, was satt macht.

Zurück zur Agrarökologie. Agrarökologie funktioniert und für die Bäuerinnen und Bauern, für die Landarbeiterinnen und Arbeiter, für die Konsumentinnen und Konsumenten hat sie eine grosse revolutionäre Kraft. Mit ihr wird es möglich, ein anderes Ernährungssystem zu denken und zu verwirklichen. Aber um dahin zu gelangen, zu einer ökologischen, gerechten Landwirtschaft, müssen wir uns genau überlegen, warum wir diese Landwirtschaft nicht schon lange haben.

Es ist ja nicht so, dass es bisher noch keine Alternativen gab. Es ist nicht so, dass bisher alle meinten, es sei gut und ungefährlich, wenn Pestizide mit Helikoptern über Dörfer gesprüht

werden. Es sei das Beste für die Bauern, wenn Syngenta die Patente auf gentechnisch veränderte Organismen besitzt. Es ist nicht so, dass bisher alle Akteure nur von der Frage getrieben wurden, wie alle Menschen ernährt werden könnten – und es einfach nicht geschafft haben.

Der Grund warum fast eine Milliarde Menschen hungern, warum jährlich – gemäss UN – 200'000 Menschen an den Folgen von Pestiziden sterben ist, der Grund dafür ist, dass es sich lohnt für die Konzerne, ihre Besitzer, für Investoren. Hungernde und Tote werden wohl von ihnen nicht gewollt, aber sie spielen auch keine Rolle, zumindest nicht in Gewinnberechnungen. Es lohnt sich für die Konzerne, Menschen gewaltsam zu vertreiben, um Soja anzupflanzen und immer noch mehr Fleisch zu produzieren. Es lohnt sich, Arbeiterinnen und Arbeiter, sogar Kinder, auf Plantagen arbeiten zu lassen für Palmöl oder Schokolade. Es lohnt sich, Geflüchtete illegal zu belassen, damit sie zu sklavenartigen Bedingungen unsere Tomaten produzieren können. Es lohnt sich, Millionen dafür auszugeben, für Pestizide und Dünger zu lobbyieren, damit diese entgegen besseren Wissens nicht verboten werden. Es lohnt sich, bäuerliche Sorten zu enteignen, um die Sorten dann bei Bedarf teuer zu verkaufen. Das ist kein Auswuchs des kapitalistischen Systems, sondern sein tägliches Funktionieren.

Wenn wir nichts anderes tun, als Agrarökologie als Technik und Anbaumethode einzuführen, dann lohnt sich all das immer noch. Wenn wir agrarökologische Methoden anwenden, die zurecht viel mehr Arbeit brauchen, dann lohnt es sich umso mehr, diese Arbeiterinnen und Arbeiter auszubeuten. Wenn wir die Konsumentinnen davon überzeugen, mehr für ihre agrarökologischen Lebensmittel zu bezahlen, kann man noch höhere Margen abschöpfen, dann lohnt es sich noch mehr, Leuten das Land wegzunehmen, um darauf für die zu produzieren, die es zahlen können. Wenn wir agrarökologische Methoden nutzen, die auf lokalem Wissen basieren, dann hört Syngenta – vielleicht – auf, hochgefährliche Pestizide zu verkaufen. Dafür eignet sie sich dieses lokale Wissen an, patentiert und verkauft es.

Wir müssen dafür sorgen, dass sich all das nicht mehr lohnt. Dass es nicht mehr möglich ist, etwas zu machen nur weil es sich lohnt – obwohl es Menschen ihrer Lebensgrundlagen beraubt, ausbeutet und die Natur und das Klima zerstört. Eine solche Welt ist möglich und dafür steht die Agrarökologie. Land muss den Leuten gehört, die darauf arbeiten – seien es Kleinbäuerinnen oder Landarbeiter. Wissen und Saatgut muss frei zugänglich und demokratisch besessen und organisiert werden. Forschung muss darauf ausgerichtet sein, was den Menschen und der Umwelt dient, nicht dem Gewinn. Leute müssen demokratisch darüber entscheiden können, was angebaut werden soll und was gehandelt.

Wir müssen viel Überzeugungsarbeit leisten um eine solche grundlegende gesellschaftliche Umorganisation der Landwirtschaft, einen Systemwandel der Welt zu erreichen. Aber warum sollten sich die grossen Konzerne, die jährlich Milliarden profitieren, auf so eine Umorganisation einlassen? Eine Umorganisation, die darin besteht, dass diese Konzerne schlussendlich allen gehören oder nicht mehr existieren?

Wenn sich die Konzerne bessern wollen – nur zu. Niemand steht ihnen im Weg. Kleinere Firmen sind oft an echter Veränderung interessiert. Selbstverständlich. Auch einzelne Akteure der Konzerne, auf jeden Fall. Aber die grossen Konzerne und das Kapital, das sie stützt, machen das Gegenteil. Gemäss dem Report von Global Witness war 2017 das Agribusiness

die grösste Ursache von Gewalt gegen Menschen, die sich wehren. Aktivisten und Aktivistinnen, die dafür kämpfen über ihr Land und ihre Ressourcen selbst zu bestimmen, werden immer stärker verfolgt, eingesperrt, eingeschüchtert, umgebracht. Aber sie machen weiter. Auf ihrer Seite müssen wir stehen.

Aus ihren Erfahrungen, aus ihren Bewegungen ist die Ernährungssouveränität gewachsen. Und die Agrarökologie ist ein Teil dieser wunderschönen, dieser möglichen Utopie.